

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordesch.

II. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 63.

Freitag am 6. December

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stode.

### Der Becher des Czars

Eine frainische Wappensage von Joh. Vinzenz Sonntag.

„Saepe tibi pater est, saepe legendus avus;  
Quaeque ferunt illi pictos signantia fastos.“  
Ovid, Fast. L. I.

Maximilian II. weilte zu Regensburg. — Kurz vor seinem Tode (12. Oktober 1576) ließ er seine Getreuen um den Thron versammeln und besprach sich mit ihnen über das Wohl des Reiches.

Auf dem Throne der Czaren von Moskau aber saß damals Johann Basilides II., ein harter, leidenschaftlicher Mann. Dieser Fürst that Manches, was dem deutschen Reiche zum Nachtheile gereichte. Es war eine schwere Aufgabe, denselben für Deutschland und seinen Handelsverkehr mit dem moskowitzischen Reiche, welchen er zu fördern suchte, zu gewinnen.

Man beschloß, wieder einen Gesandten nach Moskau zu schicken. Zagend zogen sich die Höflinge zurück, damit nicht Einen aus ihnen die Wahl des Kaisers treffe. — Niemand wollte sich einem so mühsamen, gefährvollen und höchst undankbaren Geschäfte widmen, Niemand mit einem Fürsten unterhandeln, der allen Deutschen von ganzer Seele abhold war, dessen böse Launen oft eine höchst traurige Wendung nahmen. Und forschend ruhten des Kaisers Augen auf den Häuptern seiner Getreuen, aus deren Mitte der Botschafter zu wählen war.

In bescheidener Ferne vom Throne, unbemerkt und ungekannt von den Großen des Hofes, stand sinnend Hans Freiherr von Cobenzl, des deutschen Ordens Ritter. — Und es traf des Kaisers Kennerblick den biederen Freiherrn. „Tretet vor“ sprach er zu diesem, „Ihr werdet nach Moskau reisen und die Gerechtsamen des Vaterlandes kräftig und mit Muth verfechten.“

Der Ritter verneigte sich, blickte mit stolzem Bewußtseyn im Kreise herum und entgegnete: „Ja mein gnädigster Kaiser, das will ich thun.“ —

Es war aber der Freiherr Johann von Cobenzl zu Proseck, ein Mann voll Tugenden und Fähigkeiten, wel-

cher bereits (1571 — 1573) das wichtige und schwierige Amt eines kaiserlichen Gesandten am päpstlichen Hofe mit größtem Lobe bekleidet hatte. Auch war derselbe um so tauglicher, nach Rußland zu gehen, da er als geborner Krainer sich die russische Sprache, welche mit jener der heimathlichen Slaven nahe verwandt ist, leicht gänzlich eigen machte.

Als er nun nach dem Willen seines Kaisers vor den Czar trat, und in fester, aber sanfter und gemäßigter Sprache das Begehren des deutschen Reiches vortrug, da zitterten die feigen Höflinge für die Freiheit und das Leben des kühnen Redners. — Wohl rollte der aufbrausende Moskauerfürst hergergrimm das düstere Auge, dessen Blickesfunken unter den buschigen Augenbraunen gleich Blitzen hervorschossen. Gählings fuhr er dann vom goldbeladenen Sitze empor und fluchte laut; doch der Freiherr wankte nicht, fuhr ohne Zagen in seinem Vortrage fort, besänftigte durch Gewandtheit, Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit den Grimm des Fürsten, und es siegte die Macht der Rede. Ja der Czar schenkte dem muthigen Vertreter seines Kaisers bald mehr Gunst, als es den Höflingen lieb war. —

(Beschluß folgt.)

### Der Thürmer.

Nachstück von Leopold Kordesch.

(Fortsetzung.)

Agnes lehnte am Fenster und beschäftigte durch ein alterthümliches Fernglas zum Zeitvertreibe die Stadt und Umgebung, als Marie zu ihr zurückkam. — „Bald hätte ich dem Vater Alles bekannt“ sagte diese „und es liegt mir, liebe Agnes, wahrlich wie Blei auf der Brust, daß ich es nicht gethan habe. Ueberwiegt die Qual der Sorge, die bis morgen so bitter an seinem Herzen nagt, nicht das Entzücken der Ueberraschung? Feiern wir daher die Ueberraschung zwei Mal, heut' und morgen!“ —

Agnes beschwichtigte die liebende Tochter mit der lebendigen Schilderung des freudigen Erstaunens der Eltern, wenn sie zugleich erführen, daß es ihnen geholfen sey,

nannte diese Idee so köstlich, versprach sich so viel Freude davon und bat so schön, daß Marie, obwohl schwer, ihrem Willen zu Diensten zu seyn gelobte, und zwar um so mehr, als sie ohnehin der wahrlich großmüthigen Freundin wegen des seltenen Opfers, das sie der Familie zu bringen Willens war, jede Rücksicht schuldig zu seyn glaubte.

Und wieder stahl sich unbemerkt der Abend heran; denn was hatten sich die beiden Mädchen nicht Alles zu sagen, was für Pläne für die Zukunft zu schmieden und was besonders für den kommenden Tag zu verabreden! — Die Fledermäuse fingen an um die Ecken des hohen Thurmes zu schwirren; schon stahlen sich einzelne Sternchen an der azurnen Haube des Himmels hervor, und die freundliche Abendröthe verbüfferte in gelbliches Grau; unten in der dunkelnden Tiefe zeigten glänzende Zeilen die Lampenreihen der Strassen an, und bald blinkten die Fenster herauf als tausend und tausend flimmernde Augen. Ein alter Kirchendiener hatte die Geschäfte bei Uhr und Glocken besorgt, wie dies oft zu geschehen pflegte, wenn sich der Thürmer wo verspätete. Noch eine Stunde verstrich. Die Mädchen waren bereits mit dem kleinen Mahle fertig geworden, welches die wirthliche Hausstochter bereitet; auch für die Lagerstätte der Fremden war bereits gesorgt; sie sollte das Bett der abwesenden Hausfrau einnehmen, gerade dem Bette der Tochter gegenüber. Der Vater schlief im ersten Zimmer. Schon wollte Marie die Freundin nöthigen, sich unbekümmert zur Ruhe zu begeben und sich keinen Zwang anzuthun; sie selbst aber wollte auf den Vater warten, der nicht lange mehr ausbleiben konnte, als dieser eintrat. „Guten Abend!“ sprach er düster, als ihm Marie Hut und Stock abnahm, und den alten Sorgenstuhl zurecht rückte, „ich komme ganz ohne Hoffnung zurück. Wer zum Unglück geboren ist, kämpft vergebens gegen dasselbe, sehnt sich vergebens nach dem Sonnenblicke des Glücks. Konnte doch leicht der schöne Gewinn, der, wie ich vernommen, heute aus unserer Lotterie ausbezahlt wurde, mir zufallen, allein ich mußte um ein einziges Auge fehlen, hm! ärgerlich! ein einziges Auge!“ —

„Ist es dir nicht bekannt, Vater, wen das Glück getroffen?“ fragte Marie mit einem schelmischen Blick auf Agnes, die über und über erröthete.

„Was weiß ich, ein Landmädchen, heißt es!“ war die Antwort.

„O Väterchen, freue dich, freue dich! — das Landmädchen — siehst du hier meine Freundin? — sie ist es, sie ist die Glückliche!“ pläzte Marie, nicht mehr vermögend, zurückzuhalten, heraus; „nicht wahr, du vergönntst dies Glück ihr herzlich? das Geld, lauter blanke Dukaten, ist schon in meinem Schrank in Verwahrung.“

„Agnes du? Nun ich gratulire, ich gratulire!“ stotterte der Thürmer mit einer Stimme, die freundlich seyn sollte, aber doch nicht vom Herzen zu kommen schien. Die Mädchen erzählten und plauderten noch eine Weile, der Vater aber saß in Gedanken, in die er sich immer mehr zu vertiefen schien, mit unwölkter Stirne in seinem Stuhle und merkte wenig auf die Geschwäßigkeit der Jungfrauen;

plötzlich aber stand er auf und fragte: „Kömmt nicht die Mutter vielleicht noch heute?“ — Auf die Erwiderung Mariens, daß sie vor morgen Mittags nicht zu erwarten sey, fragte er noch, ob für die Bequemlichkeit der Freundin Alles besorgt wäre, gab den Mädchen eine gute Nacht und erinnerte, daß es schon spät sey. Marie bat ihn noch leise, sich ohne Grübeln niederzulegen und tröstete ihn heiter mit dem folgenden Tage, der glückbringend seyn würde, dann schlüpfte sie mit Agnes in ihr Kämmerlein.

Die Nacht mochte wohl seitdem, als die drei Thurmbewohner sich zur Ruhe begeben hatten, um zwei Stunden vorgerückt, und Mitternacht schon vorüber seyn, als ein leises: „Pst! Pst! Marie, Marie!“ die Hausstochter aus ihrem süßen Schlafe erweckte. Es war Agnesens Stimme. „Ich kann nun einmal nicht einschlafen, liebe Freundin!“ flüsternte sie „so viele Mühe ich mir auch gebe. Es ist mir, als läge ich auf Nadeln, und dabei so seltsam, so ängstlich in diesem Bette, als schnürte mit etwas die Brust zusammen. Sey nicht böse, ich mußte dich wecken.“

„Weißt du was, Agneschen, lege dich in mein Bett; der Mutter ihres wird dir unstreitig zu warm seyn, sie liegt so gerne auf Federn — darum versuche! laß' uns tauschen!“

Nach einigem Weigern nahm die Fremde das Anerbieten an; sie wechselten das Lager und bald umfing die sorgenfreie Marie der sanfte Arm des Schlummergottes wieder. Die Fremde blieb wach. Eine Viertelstunde nach der andern dröhnte schauerlich aus dem Thurme herauf; vergebens, sie blieb wach. Schon machte sie sich Vorwürfe, ihre Freundin aus dem besten Schlafe aufgestört zu haben, als mit leisem Knarren die Thüre, die aus dem Vorzimmer nach der Thurmallee hinausführte, aufging. Leise Schritte auf und ab, auch einige Seufzer, wie in die Luft gehaucht, wurden vernehmbar, dann ward Alles stille. Eine langweilige Viertelstunde verging; da knarrte es wieder, aber auf entgegengesetzter Seite. Es kamen Schritte von außen in die an das Schlafkämmerchen stoßende Küche, wohin man auch von auswärts durch eine kleine Thüre gelangen konnte. Was hatte wohl der alte Mann so spät da zu thun? Und die Seufzer von früher? Es wird ihm plötzlich unwohl geworden seyn: er wollte sich etwas kochen, und den Mädchen, die ohnehin gerne schlafen, nicht die Ruhe stören. Die Schlaflose glaubte fest, daß es so sey. Richtig! bald knisterte Feuer am Herde und durch das Schlüsselloch fiel der Flamme Schein deutlich in's dunkle Gemach. „Armer Mann!“ dachte sich Agnes, „dir mögen wohl schon die Beschwerden des Alters recht fühlbar seyn!“ Einer gewissen Beklemmung jedoch, die sich ihrer seit der Zeit, als ihr der Alte seinen Glückwunsch gestammelt, bemerkt hatte, konnte sich die Ärmste nicht erwehren, und wie Dolche zuckten fortwährend allerlei argwöhnische Gedanken durch ihr Gemüth. „O hätte ich ihm doch lieber gleich das verwünschte Geld gegeben!“ dachte sie sich in der Angst und kalte Schweißtropfen standen ihr

auf der Stirne; es kam ihr vor, als müsse sie die Freundin wecken, die so süß schlief, aber — als schnürte ihr etwas die Kehle zu — sie konnte keinen Laut hervorbringen. —

(Beschluß folgt.)

## Das Feuerwerk im Prater zu Wien.

Von Fikinger.

(Beschluß.)

Tausende von Menschen stehen hier im sogenannten „Parterre“ versammelt, und außer dem Geräusche, welches bei einer so zahlreichen Versammlung ganz natürlich ist, vernimmt man wenig Lärm, während in Frankreich und Italien eine Reunion dieser Art einer tempête surmer, oder einem tremoto nicht unähnlich seyn möchte.

Seit Kurzem — oder vielmehr seit Langem, als die mächtige Zauberin Mode unsere Stadt sammt Umgebung in einen Ocean von Tanzmusik zu tauchen begann, haben sich auch beim Feuerwerke die alles Fleisches sich bemächtigenden Walzer eingefunden, welche nächstens unser gutes Wien mit Allem, was darin ist, in einem absonderlich komischen Sphärenwalzer um die Sonne, oder einen andern beliebigen Himmelskörper werden rotiren lassen. —

Aber horch, ein Pöllerschuß! er verkündet den Harrenden den baldigen Anfang des Schauspiels. Ein zweiter, endlich ein dritter, das Signal zum Beginne desselben. Nun eilt Alles, was nicht gar zu sehr an seinen „Backhändeln“, seiner Flasche oder einem sonstigen Genuße im Hintergrunde hängt, in den Vordergrund, und spreitet die Augen so weit auf, als es gehen will, in welche bereits die ersten Schimmer glutrother, den besten Ramlerschen Oden zu Trotz hochfliegender Raketen fallen. Indessen ertönt es in weiter Ferne, wie die Lache der Hölle. Dies ist aber nichts anders, als das Beifallsjauchzen kunstgefinnter Straßenjungen, die sich ein eigenes Geschäft und ganz besonderes Vergnügen daraus machen, jedes sogenannte „Luftstück“ mit einem Unisono von Ah's zu begrüßen, „am besten zu vergleichen dem Unkenruf in Zeichen.“ Da stehen sie geschart auf den Bastionen, auf dem Glacis, ja selbst auf und außerhalb der Linienwälle, kurz auf allen Punkten, von welchen die himmelanstrebenden Raketenschlangen gesehen werden können, und erfüllen, zum Leidwesen harmonisch gestimmter Gehörsorgane, die Luft mit ihrem Gefange, gleich den Nachtigallen des Orkus, und ihre Zahl ist Legion!

Hört ihr's aufprasseln? Mit donnerndem Knalle entbrennt die erste Fronte der „Decoration.“ Prachtvoll wogen, wirbeln und stäuben die Feuerstrahlen, Funken und Garben in allen Formen und Farben, von der bescheidenen Zeichnung geschwungener Arabesken, bis zur imposanten Naturerscheinung vulkanischer Ausbrüche. Inmitten liegt die Landschafts- und Historienmalerei, bei welchen freilich die Figuren schwerlich einen Vergleich mit Raphaels Schöpfungen aushalten würden, ja oft ziemlich problematisch die Gestalt eines Menschenkinde repräsentiren.

Es war vor wenigen Jahren, daß sich eine solche Fronte besonders breit machte, als nämlich in einer Ausdehnung von mehr als achtzig Klaftern, die Belagerung irgend einer Seefestung zum Besten gegeben wurde; die

einzige vielleicht, bei welcher Niemand um's Lebens kam. So ward uns auch ein Mal das grandiose Schauspiel der tausendarmigen Girandola geboten.

Daß bei einem Feuerwerke, wo sich die Raketen oft so hoch versteigen, nicht auch zuweilen der Feuerdichter im Erfinden von Titeln und Bezeichnungen sich versteigen sollte, ist kaum zu verlangen. So hieß es ein Mal bei einer in der That ausgezeichneten Produktion zur Feier der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs beider Sicilien: „Siciliens schönste Vegetation“ und diese „Vegetation“ war — der Name des Monarchen, der sich, mitten unter Gewächsen der südlichen Zone, im Brillantfeuer zeigte.

Nach jeder Fronte, welche ihr ephemeres Feuerleben selten über vier Minuten hinausbringen — schießen wieder die Purpur- und Demantlicht streuenden Raketen nach den Wolken, und wetteifern an Glanz mit den Sternen des Firmamentes; vorzüglich zeichnet sich des jüngeren Sturmes Erfindung der sogenannten Fallschirmraketen aus. Es sind dies große und besonders hellleuchtende Körper, welche mehrere Minuten lang sachte nach dem Luftzuge dahinschweben, während ihr intensives Licht von Weiß oder Grün in Gelb und Roth, Violet oder Blau, und umgekehrt, zum öftern wechselt, und schon ob dieser schönen Eigenschaft werden diese Chamäleone der Luft in der Gunst des Publikums nie zu Falle kommen, hätte sie ihr Schöpfer auch nicht mit Fallschirmchen versehen.

Nun geht es an die letzte Fronte. Wolken von Pulverdampf lasten um dieselbe und um die hohen Wipfel der Bäume, werden vom Winde fortgetragen, und erzeugen sich aufs Neue. Da gipfelt es sich prasselnd, strahlend, riesenhaft empor: Finis coronat gewöhnlich das opus. Die Donner verdoppeln sich, die Farben thun es dem gelungensten Regenbogen zuvor, bis zum Himmel springt der feurige Gischt, und Flamm' und Blut sich ohn' Ende drängt. Die Katastrophe naht; nebst dem Finis krönt die immer mehr zunehmende Masse Rauch und Qualm den Gipfel der verlöschenden Fronte. Doch die Perle dieser Krone ist eine, durch den blitzschnell hinaufjagenden Feuerstrahl sich entzündende Aufklärung von sonnenhellem Lichte, und ihr Lobredner eine sonore Kanonade, wie man sie nur immer unter den Mauern von Troja — von Leipzig wollt' ich sagen, vernehmen konnte, und unter ihrer erschütternden Tonmalerei erzittert der Inselboden und die Menschenbrust. Weithin leuchtet jene bengalisch-griechische Leuchte durch des Praters lange Zeile, und leuchtet so lange, bis der letzte Wagen und der letzte Zuschauer aus dem heiligen Haine der Freude fortgezogen ist. Da geht es nun an ein Rennen und Laufen und Wogen und Drängen, und manches schöne Füßchen, mancher schöne Rücken kommt in Gefahr. Gleich den Strömungen des Meeres wälzen sich die Menschenmassen durcheinander; Geschäftsleute und Soubretten, Unschuldskäubchen und Koketten, Dandy's und Straßenjungen, Ziaker und glänzende Livreen, und bei diesem entsetzlichen Gewühle bewundert der Fremde die musterhaften Anstalten der Wiener Polizei; denn äußerst selten hört man von einem Unglücke, oder auch nur von leich-

ten Beschädigungen. Doch ist nicht zu läugnen, daß hier bei die dem Wiener angeborene Neigung zur guten Ordnung und seine Geschicklichkeit, sich ohne Schaden durch Räder und Pferde zu winden, nicht minder die ihm eigene überlegende Ruhe, das ihrige thun.

Aber bevor ich dir zu rasten vergönne, geduldiger Leser, folge mir noch durch die volkbelebten Baumgänge, welche in die „Jägerzeile“ id est: nach der Stadt führen. Nicht ohne unheimliche Gefühle wird Mancher in diesem Gewühle, erfaßt vom gewaltigen Strome der Menge, hingetragen werden, welcher von den zu beiden Seiten phantastisch flackernden und qualmenden Pechfackeln und mehrbelobten griechischen Feuern seltsam schauerlich erhellt wird. Gewiß würde sich dieser breite, von alten hochgewölbten Eichen dicht umschlossene Weg, wenn gerade nicht in einem Breughel'schen Höllen- und Schreckensgemälde, doch wenigstens im „Faust“, „Robert dem Teufel“, „Freischütz“ und andern Spektakelopern und Opernspektakeln nicht übel ausnehmen.

So wären wir denn wieder da, von wo wir ausgegangen, in Sicherheit und im Trocknen. Ja, im Trocknen, denn tragikomisch ist's, wenn, wie zuweilen geschieht, auf die harmlose Menge ein unerwarteter Platzregen niederströmt und das Publikum, welches da den Feuergeist zu schauen wähnte, mit eitel Wasser überflutet, welches Malheur Einem freilich oft auch bei manchem literarischen Produkte begegnen soll.

### Dichter Nappß.

Aus Mangel an Papier schrieb Nappß, ein junger Fant, Drei Strophen Verslein jüngst auf seine flache Hand.  
Ihr laßt ihn aus? — Schrieb man nicht schon vor Zeiten Auf Felselhäuten? —

### Nevue des Mannigfaltigen.

Ein Pariser Modeschneider braucht 3 Stockwerke. Das erste zum Empfang seiner Kunden und die beiden obern zu seinen Werkstätten. Die Miete allein kostet ihn 15.000 Franks. Er läßt sich aber auch ein Drittel mehr bezahlen, als die gewöhnlichen und hat doch immer vollauf zu thun, weil die eleganten jungen Leute sich einbilden, daß er sie besser kleide, als andere. Staub, welcher lange Zeit der erste Schneider in Paris war, und nun Besitzer einiger großen Hôtels geworden ist, hat schon vor einiger Zeit seine Fonds, d. h. seine Kundenschaften für 200.000 Franks an einen Nachfolger abgetreten. Das heißt wohl, das Geschäft ins Große betreiben!

In der „Gazetta di Milano“ heißt es, daß, einem Berichte aus Triest zu Folge, die Subscription auf die Wien-Triester-Eisenbahn daselbst bereits vollständig zu Stande gebracht, und einhellig beschlossen worden ist, dieser Bahn den Namen: „Erzherzog Johanns Bahn“ beizulegen.

Der Ertrag der Kaiser Ferdinands-Nordbahn beträgt seit der Eröffnung vom 7. Juli bis 15. November d. J. und zwar die Bahnstrecke von Wien nach Brünn und zurück 202.679 fl. 51 kr., und die Anzahl der Reisenden 148.873.

Nach einer Berechnung der Menge starker Getränke, die jährlich Großbritannien und Irland verbraucht, soll daraus ein Strom von 60 Fuß Breite, 3 Fuß Tiefe und 7 Stunden Länge gebildet werden können.

Der berühmte Clavier-Virtuose List ist in Wien angekommen und entzückt seit 19. November das dortige musikalische Publikum durch seine brillanten Concerte.

### Gastvorstellungen der Madame Frisch.

Mad. Frisch war für Laibach's Theaterfreunde eine höchst erfreuliche Erscheinung, die in fünf schnell auf einander gefolgt Gastvorstellungen das Publikum an Thaliens Tempel magnetisch fesselte, und gleich einem Meteor leider nur zu bald verschwand, die Lichtstrahlen der angestauten Erinnerung zurücklassend. Der Oper »die Unbekannte«, einer der schwächeren Geisteserzeugnisse Bellini's, die hier nie besonders ansprechen wollte, hat erst Mad. Frisch als Maide durch ihren ausgebildeten, dramatischen Kunstgesang eine Bedeutung zu geben vermocht. Als Norma in der Titeloper aber gab sie die ergreifendste Wahrheit des Ausdrucks und plastische Charakterzeichnung kund, und brachte diese herrlichen dramatischen Leistungen mit einem äußerst geschmackvollen Vortrage im Gesange in die schönste Uebereinstimmung. Es erheben sich zwar einzelne Stimmen, die da behaupten, die Stimme der Mad. Frisch habe an ihrer Frischeit bereits verloren, und sie streife, besonders in Affektscenen, merklich über den Ton. Diesen Ungläubigen muß man nun denn freilich schon etwas zugestehen, da sich gegen Thatsachen, auf die sie sich berufen, mit Erfolg nicht wohl antworten läßt. Dennoch bleibt es aber eine ausgemachte, vom Publikum beinahe einstimmig anerkannte Wahrheit, daß Mad. Frisch die eben bemerkten Schattenheiten durch eminente Vorzüge vergessen macht, die sich in ihrem declamatorischen verständlichen Gesange, im herrlichen Portamento, in der geschmackvollen Coloraturen und Nuancirungen bei Ruhepunkten, in der besonderen Fertigkeit der Stimme, dem Triller und dem ammutigen sotto voce auf eine eclatante Weise herausstellen, und, zum Herzen sprechend, die Zuhörer zu den lautesten Beifallsäußerungen auffordern. Der Applaus, der Mad. Frisch gezollt wurde, war auch ein hier selten gehörter und gab das sichere Zeugniß von der Stimmung des Publikums.

Mad. Frisch wurde bei ihren Gastvorstellungen von unserem Opern-personale, namentlich von Hrn. Reichmann, Mlle. Stenisch und Hrn. Klement, dann von dem Chöre und dem Orchester sehr lobenswerth unterstützt. Hr. Klement (Bariton), den Referent bisher nur oberflächlich zu beurtheilen in der Lage war, bewies sich als Baron von Waldburg in der »Unbekannten« als ein schätzbare Sänger, der besonders in den sentimentalischen Gesang ein ansprechendes Gefühl zu legen weiß, einen guten Vortrag bewährt und in der genannten Rolle auch ein zweckmäßiges Spiel in Verbindung brachte. Er wurde recht beifällig aufgenommen. Dagegen muß Hrn. Mayr die gerechte Ausstellung gemacht werden, daß er es sich nicht mehr angelegen sein läßt, seinem immer gleichen Gesange theilweise eine andere musikalische Färbung zu geben, und (abgesehen von der Beschränktheit seiner Stimme, gegen die als eine von der Natur ausgesprochene stiefmütterliche Verkürzung garchesterweise wohl Niemand sich tadelnd aussprechen wird) wenigstens den Vortrag nach den gewöhnlichen Regeln der Kunst der Art einzurichten, daß die Schwere des Tones — wie es bei Hrn. Mayr fast durchaus geschieht — nicht auf die unrecchten Noten falle, was bei den Musikern einen äußerst widrigen Eindruck hervorbringen muß.

Der Besuch bei diesen Gastvorstellungen war, zumal bei »Norma«, ausnehmend zahlreich und gab einen neuen Beleg für den echten Kunstsinne des hiesigen Publikums.

Leopold Ledemig.

### Benefice-Anzeige.

Morgen am 7. Dezember findet die Einnahme unser talentvollen und fleißigen Schauspielers, Hrn. Eduard Hink, Statt. Er gibt: »Der Vater der Debutanten«, nach dem Französischen: Le père de la debutante, von L. W. Bortz, eine ganz neue Posse in 5 Abtheilungen, die in jüngster Zeit zu Wien, Pesth, Linz, Brünn und Regensburg mit ungetheiltem Beifalle über die Bühne ging. Wir hoffen, daß auch hier sowohl die Wahl des Stückes, als die Beliebtheit des Beneficianten einen zahlreichen Theaterbesuch veranlassen werden.

Auflösung der Chabade im Blatte Nr. 62.

Urlaub.